

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 15 (2002)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Den Weg durch die bunte Fülle weisen  
**Autor:** Schindler, Anna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-121834>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Bilder: Atelier Intégral

# Den Weg durch die bunte Fülle weisen

Wie werden die Expo-Besucher auf den vier Artepales ihren Weg zu den drei Dutzend Ausstellungen, den Hunderten von Events und den vielen Kiosken, Restaurants und Plätzen finden? Die Masterplaner erhoben die logistischen Grundlagen, Designer legen ein Orientierungs- und Informationssystem über die ganze Ausstellung. Die vierte der Expo-Reportagen (HP 1-2/01) hat berichtet, wie der erste Anlauf dazu gescheitert ist. Seit Juni 2001 fädeln der renommierte Schweizer Grafikkünstler Ruedi Baur und sein Pariser «Atelier Intégral» das Vorhaben neu ein und verbinden eine luftig-leichte Bild-Textwelt mit der Ausstellungsarchitektur.



Der schlanke weiss-rote Zug gleitet in den Bahnhof und hält mit sanftem Rucken. Die dunstverhangene Wasserfläche des Neuenburgersees, wenige Minuten zuvor noch zum Greifen nah vor den grossen Scheiben, ist weit unten hinter den Häuserzeilen und dem Gleisgewirr verschwunden. Mit ihr die drei weit auskragenden kieselsteinförmigen Dächer vor den Quaianlagen im Neuenburger Hafen, eines der Wahrzeichen der Expo.02. Der Moment des Zauderns dauert allerdings nur kurz: Beim Aussteigen wird sogleich klar, dass wir an einem der vier Expo-Standorte angekommen sind. Meterbreite rote Stoffbahnen, die das Logo der Landesausstellung in einem feinen weissen Streifen tragen, sind über der Treppe hinunter in die Fussgängerunterführung gespannt. Im Tunnel Richtung Stadt taucht man in dieselben Farben: Die Betondecke der Passerelle ist ebenfalls mit Stoff verkleidet. Oben an der Rolltreppe dann weist ein zwanzig Zentimeter breites, weisses Kunststoffband mit schwarzen Pfeilen den Weg durchs Bahnhofsgelände zur Zahnradbahn, die das Städtchen mit dem Ausstellungsgebiet am See verbindet.

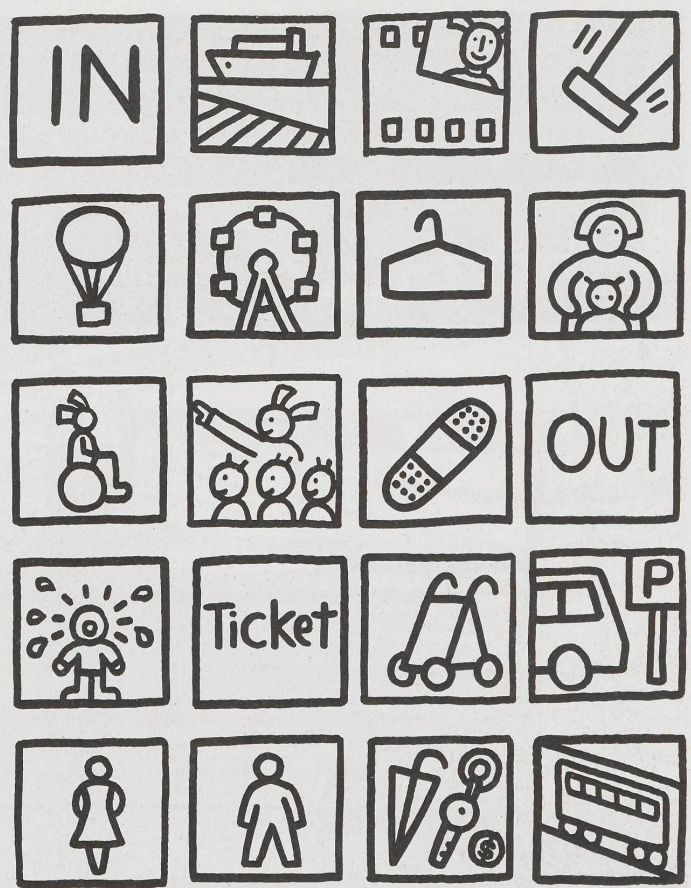
Vielleicht steht mitten in der Schalterhalle aber auch eine ganz konventionelle Metalltafel auf einem Betonfuss und spricht eine ungewohnte Bildsprache: Der chinesische Zeichner Zhang Lu ist im Auftrag der Expo durch die Schweizer Städte gestreift und hat mit dem Stift typische Merkmale des hiesigen Alltags festgehalten. Aus diesen Skizzen entwickelte er zusammen mit dem französisch-schweizerischen Signaletik-Team «Intégral Ruedi Baur et Associés» Piktogramme – ein Spiel, das der Grafikstudent an der Leipziger Hochschule für Bildende Kunst auch in London und Leipzig betrieben hat. «Zhang Lu zeigt uns ein Bild unserer Städte, das wir selber nicht mehr sehen», sagt sein Dozent Ruedi Baur. «Er hält fest, woran wir täglich vorübergehen, ohne Acht zu geben». Für die Expo.02 musste der junge Chinese 29 Begriffe symbolhaft umsetzen: vom Restaurant übers «Human-Powered-Mobility»-Zentrum bis zu den rollstuhlgängigen Toiletten. Die Piktogramme mussten auch vereinfacht und verkleinert wirken, sie mussten im Ausschnitt genauso eindeutig sein wie als Ganzes und sie mussten sich kombinieren lassen. Nun zeigt ein Strichmännchen mit fliegenden Haaren auf einer stilisierten Schaukel einen Kinderspielplatz, ein abgerissenes Heftpflaster weist auf einen Sanitätsposten und ein traurig winkender Teddybär steht zusammen mit einem T-Shirt, einem Schlüsselanhänger und einem Ausweis fürs Fundbüro. Die Zahnradbahn dagegen wird

zum steil den Hang hinunterrollenden Eisenbahnwägelchen in einem Schacht.

In unserer Welt aber, die von den Tippsseiten der Zeitungen bis zu den rennenden Männchen in den Bahnhöfen mit Smiley-Gesichtern und Figürchen aller Art vollgekleistert ist, ist es schwierig, mit fremdartigen Bildern wirksam zu kommunizieren – selbst wenn Legenden in fünf Sprachen dabei stehen. Am überzeugendsten wirken Zhang Lus Piktogramme als hintergründige comicartige Bildfolgen: Auf der ersten Tafel längs des Wegs zum besagten Kinderspielplatz schaukelt das Strichfigürchen friedlich, auf der zweiten steht es bereits mit den Füßen auf dem fliegenden Brett, auf dem dritten Bild schwingt die Schaukel leer und die vierte Tafel ist nur noch blau. Zugleich soll das chinesische Porträt der Schweiz so flexibel bleiben, wie sich das Land an seiner grossangelegten Nabelschau gibt. «Die Piktogramme funktionieren nur im zeitlichen und räumlichen Kontext der Expo», sagt Ruedi Baur. «Sie entwickeln sich während der ganzen Ausstellungsdauer weiter und verändern sich an Ort und Stelle. Zum Teil entstehen sie erst nach der Eröffnung in ihrer definitiven Umgebung». Zhang Lu jedenfalls soll während der ganzen sechs Monate mit dem Skizzenblock auf den Arteplages unterwegs sein – sofern die EU seine Aufenthaltsbewilligung verlängert.

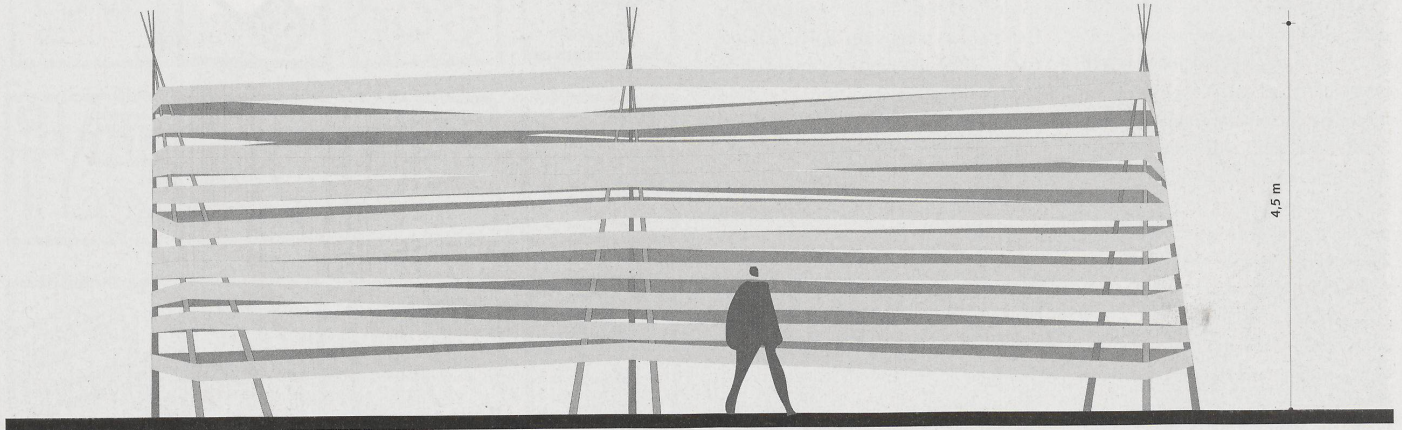
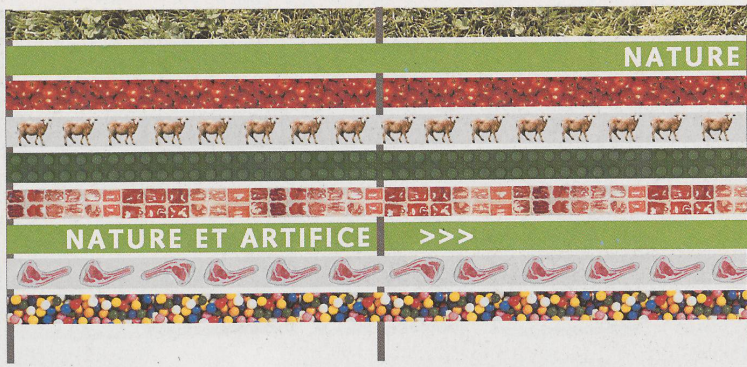
**Die zeitliche Not zur Tugend machen**

Der Wegweiser zur Zahnradbahn in Neuenburg aber steht auf festem Grund, auch wenn sein Schöpfer die Expo-Monate wider Erwarten doch in Asien verbringen sollte. Und einmal unten im Hafengelände angekommen, ist der Eingang zur Arteplage in Sichtweite, der Weg dorthin mit Bändern markiert. In Biel ist dieser Corso eine Kopie des hollywoodschen «Walk of Fame» auf dem Sunset Boulevard, und jeder Stern trägt das Logo eines kleinen Unternehmens, das sich finanziell an der Expo beteiligt. In Yverdon wird der Pfad von Blumenrabatten gesäumt sein – dazwischen stecken Firmenwimpelchen. In Neuenburg dagegen bildet das Feld künstlicher Schilfhalmes rund um die Arteplage nicht nur den Übergang von der gepfählten Insel zum festen Land, sondern stellt auch die Werbeplattform für die KMU dar. Deshalb werden auf dem kurzen Stück von der Zahnradbahn zum Kassenhäuschen nicht Sponsoring-, sondern inhaltliche Informationen zum Ausstellungs- und Eventangebot vermittelt – und ein erstes Kunstwerk präsentiert: Mit einer Hecke aus zweckentfremdeten Frachtcontainern grenzt sich das Neuenburger Ausstellungsgelände von der Stadt ab. Auf



Bereits im Bahnhof wird klar, dass wir an einem der vier Expo-Standorte angekommen sind: Die rot ausgeschlagene Fussgängerunterführung in Biel weist den Weg zur Arteplage (links), die Piktogramme des chinesischen Zeichners Zhang Lu erläutern den Parcours in einer ungewohnten Bildsprache (oben)





Lange Stoffbänder schlingen sich um Metallgerüste zu luftigen Informationswänden. Ausserhalb der Arteploges sind vor allem Bilder und Symbole darauf gedruckt (oben), auf dem Ausstellungsgelände stehen dagegen Titel und Untertitel der Pavillons auf den Streifen geschrieben – in eigens entwickelten «Maintax»-Lettern (rechts, unten). Das Orientierungssystem der Expo.02 wickelt sich im wahrsten Sinn des Wortes um die Ausstellung: Beispiel Biel (rechts, oben)

deren Aussenwänden begrüsst eine Art überdimensionaler Adventskalender die Besucher: In einem langen Band mit 159 Bild-Text-Kompositionen ist Neuchâtel's Geschichte dargestellt. Jeden Tag verschwindet eine dieser Illustrationen – bis die Stadthistorie im Schlussfeuerwerk aufgeht.

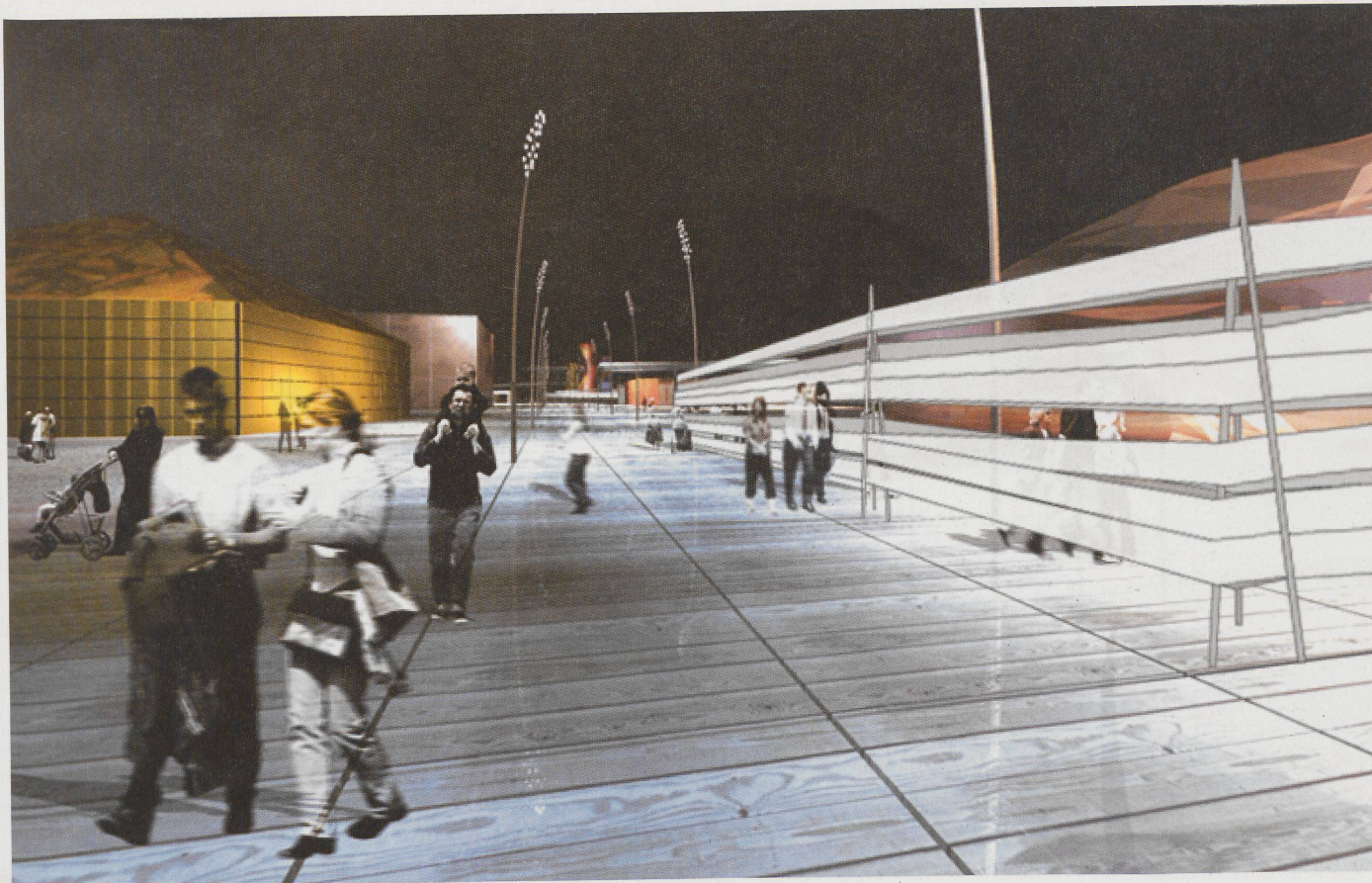
«Histoires à voir» war wie die meisten andern Ausstellungen und ihre Architektur gegeben, als das Atelier Intégral im Juni 2001 mit seiner Arbeit begann. Der Kopf hinter dem Signaletik-Konzept der Expo.02, der Wahlpariser Ruedi Baur, aber pendelt in seinem Schaffen und in seinem Alltag ständig zwischen drei Ländern und Kulturen und ist es gewohnt, sich mit Schalk und Intuition an wechselnde Umgebungen anzupassen. Sein berufliches Renommee gründet nicht von ungefähr auf der Rolle des kreativen Aussenseiters, die er liebt – wie Antoine de Saint-Exupéry's kleiner Prinz: «Man muss immer ein Fremder sein.» Als Ausländer hat der 45-jährige Schweizer Grafiker mit seinem Team in Frankreich Städte neu gestaltet, Museen reorganisiert, grosse Ausstellungen designt und Konzernen ungewöhnliche Corporate Identities verliehen. Für Lyon entwarf das Atelier Intégral etwa humorvolle fluoreszierende Informationstafeln, fürs Centre Pompidou ein transparentes dreidimensionales Beschriftungskonzept und für die französischen Milleni-

umsfeiern ein Logo, das die unendlichen Festivitäten in Wortschlangen witzig parodierte. Baur versucht bei jedem Projekt das richtige Medium auszuwählen und den richtigen Grad an Radikalität zu treffen. Vor allem aber scheut er sich nicht, unbequeme Fragen zu stellen – und überraschende Lösungen zu präsentieren: Im filigranen französischen Renaissanceschloss Chambord an der Loire schuf er mit schweren Betontafeln in der Landschaft Land-Art, das Erscheinungsbild des Museums für zeitgenössische Kunst in Lyon gestaltete er strikt in Schwarz und Weiss – den beiden Nicht-Farben, die auf öffentlichen Dokumenten in Frankreich gesetzlich untersagt sind.

#### Infos wickeln sich um die Architektur, ...

Für die Expo.02 mit ihrem erklärten avantgardistisch-schrägen Selbstbild genau das Richtige, möchte man meinen. Dennoch erstaunt das zurückhaltende Signaletik-Konzept des Ateliers Intégral nicht wenige: Baur und seine Leute weigern sich explizit, Kunst zu schaffen. «Wir wollten vor allem eins», sagt Ruedi Baur, «die durchdesignte Welt der Arteploges nicht auch noch mit einer vermeintlich originellen Bildsprache belasten.» Als die Expo-Direktion in Paris um ein Konzept für die konkrete Wegleitung der Besucher anfragte, war es nämlich längst zu spät, um





das Orientierungssystem in die Ausstellungsarchitektur zu integrieren. «Es war keine ideale Ausgangslage für unsere Arbeit», sagt Baur, der ursprünglich zusammen mit dem lokalen Architektenteam Multipack den Wettbewerb für die Gestaltung der Artepilg Neuenburg gewonnen hatte, sich in der Zwischenzeit aber vom Projekt zurückgezogen hat. Der Designer war damals darauf erpicht gewesen, möglichst viele grafische Elemente in die Architektur der Ausstellungslandschaft einzubringen. Beim Signaletik-Konzept dagegen hat das Intégral-Team die Not der späten Stunde zur Tugend machen müssen: «Unsere Gestaltung konnte nur leicht, mobil und flexibel sein. Und sie musste eine eigenständige Sprache sprechen», sagt Ruedi Baur. Deshalb spielt und baut das Atelier Intégral mit Bestehendem. Sie hätten vor Ort genommen, was sie hätten brauchen können, und die Signalisation daran befestigt, erklärt Ruedi Baur und fügt hinzu: «Wir wickeln die Informationen im wahrsten Sinne des Wortes um das Mobiliar, um die Architektur und das Design herum und fädeln uns in die gebauten Strukturen ein.» Konkret schaut das so aus: Die Informationen zu den einzelnen Ausstellungen sind auf lange, helle Stoffbänder gedruckt, die sich um metallene, wie Zeltstangen in den Boden abgespannte

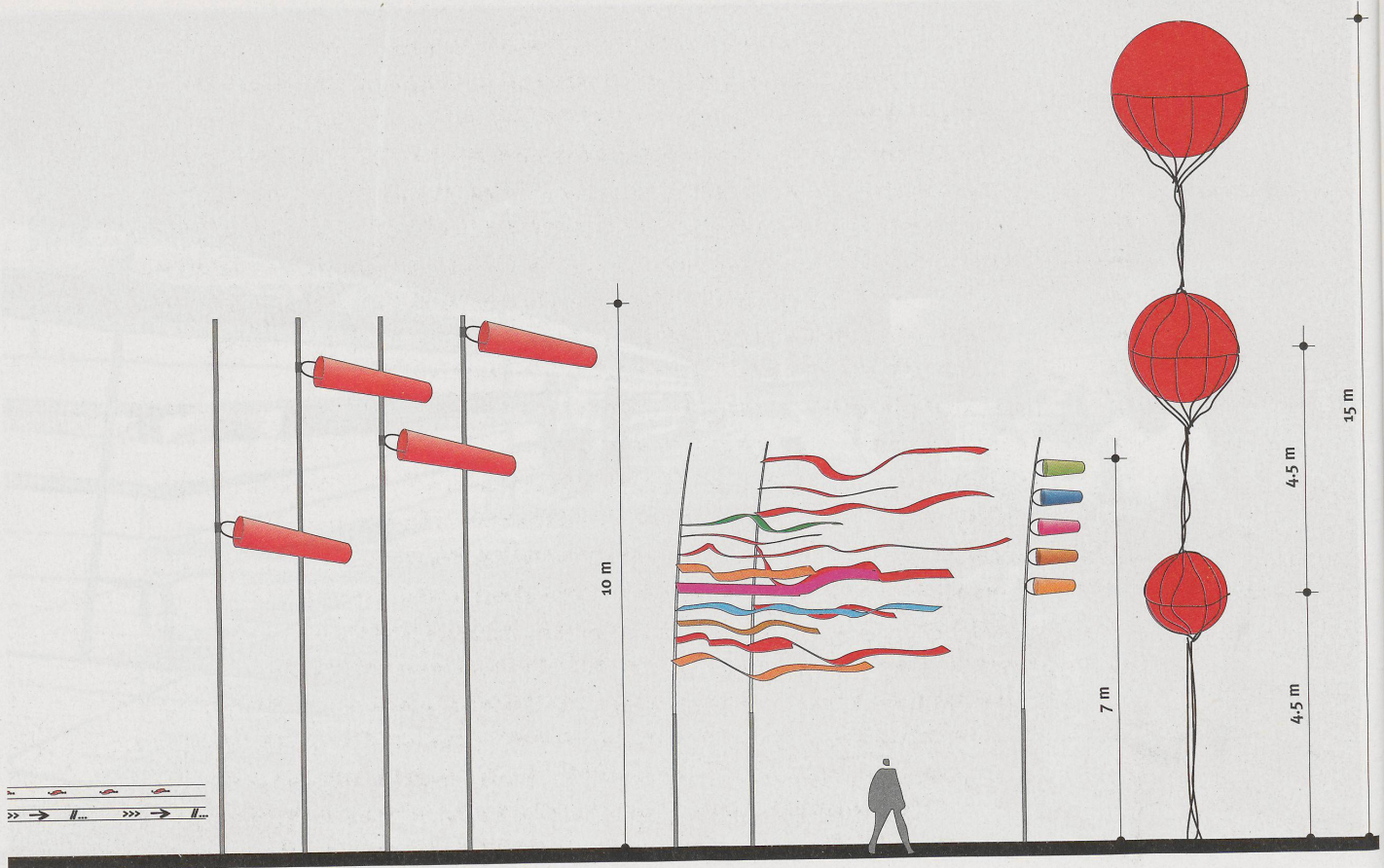
Gerüste zu luftigen, bewegten Informationswänden schlingen. Die Wegweiser zu Toiletten, Restaurants oder Treffpunkten dagegen bestehen aus leichten Metalltafeln in herkömmlichen Plakat- oder DIN-Formaten. Und die Brands von Partnern, Sponsoren und der Expo.02 selber sind auf Wimpel und Fahnen gebannt und an zentralen Orten gebündelt, damit sie im öffentlichen Raum nicht zu dominant ins Auge fallen: «Ich wollte keine Ausstellung, die voller Fähnchen steht», sagt Ruedi Baur. «Es ist spannender zu erfahren, wer einen Pavillon konzipiert und umgesetzt hat, als zu wissen, wer ihn bezahlt.»

**... Stoffbänder erzählen Geschichten,...**

Auf den Bandagen der «Signalisation culturelle» sind deshalb nicht bloss die beteiligten Ausstellungsmacher und Sponsoren aufgelistet. Die kulturellen Informationsträger sind in drei Kategorien unterteilt: Ausserhalb der Artepilg rufen Bänder über den Köpfen der Besucher das Thema des jeweiligen Standorts in Erinnerung und zeigen Bilder und Symbole der einzelnen Ausstellungen. Auf dem Gelände wird die Information detaillierter: Nun stehen die Titel und Untertitel der Ausstellungen auf den Stoffstreifen geschrieben – in eigens für die Expo entwickelten Grossbuchstaben namens «Maintax» und in jeweils fünf Sprachen, wobei







Das Atelier Intégral will keine Expo, die voller Fähnchen steht. Deshalb besteht das expoieigene Branding aus farbigen Windsäcken, roten Bändern und Ballonen, die übereinander schwebend Treffpunkte kennzeichnen (oben). Das Expo-Logo tritt auch an Geländezugängen wie den Schiffsstegen zurückhaltend auf (rechts), die Firmensignete der offiziellen Sponsoren stehen als Stangenbündel neben den Pforten (unten rechts)

diese keineswegs die offiziellen Landesidiome plus das universelle Englisch sein müssen. Daneben weisen Pfeile die Richtung zu den einzelnen Pavillons. Theaterspektakel, Konzerte und Events werden mit Ort und Zeit angekündigt und Symbole erklären zusätzlich, was wo zu finden ist, wenn keine der gebrauchten Sprachen verständlich sein sollte. Ein wackeliger Plumpudding zum Beispiel meint: Zum Coop-Projekt «Manna» hier lang! Und da das Wickeltuchsystem nicht nur leicht und billig, sondern auch flexibel ist, kann auch das Piratenschiff des Jura hier angekündigt werden, bevor es an der Plattform anlegt.

Je näher man zu den Pavillons kommt, desto niedriger werden die Info-Gerüste. Die allgemein gültige Ideallhöhe in der Signaletik entspricht der durchschnittlichen menschlichen Körpergröße: von null bis einem Meter achtzig. Deshalb sind die Bänder immer tiefer gehängt, je detaillierter und kleingedruckter ihr Text wird. 2,50 Meter hohe Gestänge stehen vor den Pavillons und erläutern den Besuchern vom Konzept über die Entstehungsgeschichte der jeweiligen Ausstellung bis zu ihrem inhaltlichen Abriss alles, was sie vor dem Eintreten wissen müssen. Der unkonventionelle Detailreichtum ist Absicht: «Unsere Beschriftung kommt ähnlich nonkonform daher wie die Arteplogie Jura», umschreibt Ruedi Baur

das Programm, das sein Team ausgeheckt hat. Sie erzählt Geschichten und nennt Namen, spricht Sprachen, die man nicht immer versteht – und kann morgen schon wieder anders aussehen. Sie arbeitet mit wenigen Elementen und einfachen Materialien, sie ist nicht lustig-bunt, sondern schwarzweiss und nur selten rot: ein klarer Gegenpol zur Ausstellungswelt.

### ... und sprechen mit drei Zungen

Auf der Arteplogie Murten aber funktioniert das Piratenkonzept nicht. In Murten ist alles anders. Hier hat sich schon Jean Nouvel geweigert, opulent zu bauen. So hat er das Städtchen, den Hafen und das Seeufer zur Ausstellungslandschaft per se erklärt. Auf einer Arteplogie, die in Steinhäufen, Schiffscontainern, Holzbeigen und der mittelalterlichen Stadtmauer verschwindet, geht das Vorhaben der Signaletiker, in der bunten Messe-Aufgeregtheit da und dort diskret aufzutauchen, nicht auf. «Nouvels Prinzip war bereits die Unsichtbarkeit», sagt Ruedi Baur. «Deshalb mussten wir in Murten sichtbar werden.» Das heisst, das Atelier Intégral musste eine gestalterische Sprache finden, die allen Arteplogies ein einheitliches Orientierungs- und Informationssystem verleiht, sich den Sonderfällen Jura und Murten aber entsprechend anpasst. In Murten gibt es keine Bänder. Stattdessen hat das Atelier





Intégré die von Nouvel vorgesehenen herkömmlichen Strassenschilder übernommen und die Bildsprache der Signalisation möglichst zurückhaltend darauf platziert. Rotbraune Tafeln, wie sie auch das übrige Stadtbild prägen, stehen fest im Boden verankert am Strassenrand. Pfeilförmige Schilder weisen zu den Ausstellungen, in weissen Standardlettern sind die dazugehörigen Titel darauf geschrieben. Auch die Informationen zu Events, Schauen und der ganzen Infrastruktur finden sich auf solchen mobilen Wänden.

Nicht einmal die Werbeflächen schauen in dem kleinen Freiburger Städtchen gleich aus wie an den andern drei Expo-Standorten: In Neuenburg, Yverdon und Biel flattern die Fähnchen mit den Firmensigneten der offiziellen Sponsoringpartner auf zehn Meter hohen Stangenbündeln beim Eingang – in Murten ist auch das Branding auf gemeine Plakatständer verbannt. Die Signalik ist vor allem ausserhalb des Ausstellungsgeländes präsent: im Bahnhof und auf den Zufahrtswegen. «Unser Ziel ist es, überall Verbindungen zu schaffen», sagt Ruedi Baur. «Weil wir diese aber erst nachträglich markieren konnten, hört unsere Sprache an den Wänden der Gebäude auf.» Die Innenräume der Ausstellungspavillons sind ganz den Ausstellungsmachern überlassen. Ruedi Baur verteidigt die heterogenen Design-Welten

hinter den Schauraumtüren als Gegensatz zur einheitlichen Signalisation pointiert: «Wir sind auch vor dem Fernseher fähig, in fünfzig verschiedenen Kanälen herumzuzappen». Etwas euphemistischer könnte der Kontrast der unabhängigen Gestaltersprachen auch als Reichtum der Ausstellung und der Schweiz gelesen werden. Wer genug hat, stellt einfach ab. Sprich: Er sucht auf dem handgezeichneten dreidimensionalen Lageplan der Artepilge das Piktogramm der Schifflande und folgt vertrauensvoll der Strichzeichnung eines Dampfers am Horizont. Eine Viertelstunde später verschwinden die Kieselsteindächer bereits hinter dem Heck des Iris-Boots in der Abenddämmerung. **Anna Schindler**

